

NACHGEFRAGT

«Mässiger
Rechtsrutsch
der CVP positiv»

Heute trifft sich die CVP Schweiz zu ihrem Sommerparteitag in Appenzell. Von der örtlichen CVP AI wirkt deren Präsident **Ruedi Angehrn** als OK-Präsident. Zusammen mit dem Vorstand schätzt er es, Gastgeber zu sein.

Ruedi Angehrn, was freut Sie besonders daran, dass die CVP Schweiz sich in Appenzell trifft? Wir sind eine der kleinsten Kantonalparteien. Durch die hier stattfindende Sommertagung



Bild: pd

Ruedi Angehrn
Präsident der CVP Appenzell Innerrhoden

der CVP Schweiz werden wir stärker wahrgenommen. Zudem kann die Innerrhoder Bevölkerung das Rahmenprogramm nutzen. Wir haben so die Möglichkeit, neue Mitglieder anzuwerben.

Sie selbst werden heute durchs Programm führen, aber keine Begrüssungsansprache halten. Was hätten Sie in einer solchen denn gesagt?

Richtig, die heutige Begrüssung übernimmt Landammann Daniel Fässler. Gestern Abend bei einem Galadiner der Parteileitung auf dem Hohen Kasten sprach bereits Landammann Roland Inauen. Ich selbst würde der CVP Schweiz zwei Botschaften mitgeben: Zum einen erachte ich einen mässigen Rechtsrutsch innerhalb der Partei als positiv, zum anderen soll die Partei eine christliche Partei bleiben. Das «C» durch «Centrum» zu ersetzen, wäre nicht in meinem Sinn.

Und was würden Sie zur Politik in Innerrhoden sagen?

Ich würde die CVP Schweiz darauf hinweisen, dass unsere Politik nicht nur von Traditionsparteien, sondern auch von Interessengruppen geprägt ist. Diesbezüglich ist es schon länger mein Wunsch, dass sich auch in Innerrhoden vermehrt parteipolitisches Denken durchsetzt.

Inwiefern könnte Appenzell langfristig von diesem Sommerparteitag profitieren?

Durch die Publizität und die Anwesenheit der Prominenten wird allenfalls die Hemmschwelle kleiner, sich zur CVP zu bekennen.

Und wie sollen die rund 500 Anwesenden Appenzell in Erinnerung behalten?

Innerrhoden soll als Kanton wahrgenommen werden, der finanziell gut dasteht, auf Tradition setzt und gleichzeitig Innovationen zulässt. Natürlich freuen wir uns, wenn viele nach dem Sommerparteitag wieder einmal nach Appenzell reisen.

Roger Fuchs

www.appenzellerzeitung.ch

Mit hohler Hand von Tür zu Tür

Seit Anfang Jahr sind bei der Ausserrhoder Kantonspolizei 40 Meldungen eingegangen über Personen, die an Haustüren betteln. Die Bewohner haben oft ein ungutes Gefühl. Und wer einmal Geld gibt, wird meist mehrfach besucht.

MEA MCGHEE

APPENZELLERLAND. Es klingelt. An der Haustüre steht ein Mann. In gebrochenem Deutsch bittet er um Geld für ein Zugbillett in die Heimat. Eine Situation, die vielen bekannt sein dürfte. Bettler und angebliche Spendensammler versuchen auch hierzulande mit oft abenteuerlichen Geschichten Mitleid zu erregen, um Geld zu bekommen. Manche geben sich als Taubstumme aus und beschreiben ihr Schicksal auf Papier – sie bräuchten beispielsweise Geld für die Operation eines Verwandten oder um an die Beerdigung der Mutter zu fahren.

Organisierte Gruppen

Im laufenden Jahr sind bei der Ausserrhoder Kantonspolizei 40 Meldungen über Bettler eingegangen, etwa gleich viele wie im gleichen Zeitraum im Vorjahr. Aus neun Gemeinden sind Vorfälle bekannt, so Mediensprecher Ueli Frischknecht. Wichtig sei, die bettelnden Personen nicht ins Haus zu lassen. «Und gibt man einmal Geld, kommen die Bettler immer wieder», weiss Frischknecht. Sollte der Eindruck entstehen, das Bettelnde Haus oder Quartier auskundschaften, sollte man die Polizei informieren und möglichst genaue Beschreibungen der Personen und Fahrzeuge machen. Die Polizei sei daran interessiert, die Identität der Bettler festzustellen. Liege strafrechtlich nichts gegen die Person vor, könne die weitere Tätigkeit aber nicht unterbunden werden. «Nur in wenigen Fällen wurde gegen geltendes Gesetz verstossen, indem etwa Kinder zum Betteln beauftragt wurden», sagt Frischknecht. Bei den Bettlern handle es sich vorwiegend um Personen



Bild: mc

Wer bettelnden Personen an der Haustüre einmal Geld gibt, wird oft immer wieder angefragt.

ohne Niederlassung in der Schweiz. Gerade Bettler aus Osteuropa seien oft gut organisiert. Für die Ausübung des Bettelns reisen sie in Kleinbussen in die Schweiz. Vom Chauffeur würden sie in die Gemeinden transportiert, mit dem Auftrag, möglichst viel Bargeld zu erbetteln. «Es ist nicht auszuschliessen, dass auf die Bettler durch die Organisatoren Druck ausgeübt wird.»

Lassen nicht locker

«Ich habe einmal 20 Franken gegeben, nun kommen sie im-

mer wieder an die Haustüre», sagt etwa eine Frau aus dem Mittelland, die nicht namentlich genannt werden möchte. Die Personen seien oft hartnäckig, würden um immer mehr Geld bitten und das Grundstück lange nicht verlassen. «Sie jammern, weinen, fordern immer mehr», beschreibt die Frau. Es sei jeweils unangenehm, Angst habe sie aber nicht. Nun habe sie sich vorgenommen, nur noch aus dem Fenster zu schauen und die Haustüre für Fremde nicht mehr zu öffnen.

Verhaltenstips Gezieltes Fragen beseitigt Unsicherheit

Stehen Bettler an der Haustüre, sind viele Betroffene verunsichert. Sie fragen sich, ob die Personen wirklich hilfsbedürftig sind und ob die Bittsteller im Auftrag einer gemeinnützigen Organisation Geld sammeln. Die Ausserrhoder Kantonspolizei rät, durch gezieltes Nachfragen Unsicherheiten zu besei-

tigen: «Handeln Sie im Auftrag einer Organisation? Haben Sie einen Ausweis? Wem kommt das Geld zugute? Kann ich einen Einzahlungsschein haben? Erhalte ich eine Quittung?» Werden diese Fragen ablehnend beantwortet, rät die Polizei davon ab, Geldbeträge auszus zahlen. (mc)

Caroni trifft den «Geburtstagsständerat»

Den Ausserrhoder Ständerat Andrea Caroni und einen seiner Vorgänger, Hans-Ulrich Baumberger, trennen 48 Jahre. Zum ersten Mal haben sich die beiden Volksvertreter kürzlich in Herisau getroffen. Die Unterschiede ihrer Amtszeiten sind erheblich.

HERISAU. Es war der Wunsch des amtierenden Ständerats Andrea Caroni, seinen Vorgänger Hans-Ulrich Baumberger kennenzulernen. Er nannte ihn seinen «Geburtstagsständerat». Denn als Caroni 1980 zur Welt kam, war Baumberger im Amt. Nicht weniger als 48 Altersjahre trennen die zwei Volksvertreter, die sich kürzlich an der Sonneggstrasse in Herisau zum ersten Mal trafen. «Ja, wir kennen uns doch, aber eben bis jetzt nur von Bildern aus den Medien oder aus dem Archiv», sagten die beiden.

Unterstützung des Arbeitgebers

Herzlich geht der junge Ständerat auf seinen Vorgänger zu und zeigt viel Freude für die spontane Einladung. Er bestaunt mit Ehefrau Elisabeth Baumberger die schöne Aussicht von der Sonneggstrasse auf den Alpstein und das grosse Industriequartier in der Mühle, wo sein Gastgeber bei Huber+Suhner seine Karriere begann. Beide Volksvertreter waren bei ihrer Wahl noch sehr jung (Baumberger 38, Caroni 32), beide waren vier Jahre Nationalrat

und vertraten anschliessend den Kanton Appenzell Ausserrhoden im Ständerat.

Schnell beginnen die beiden Ständeräte über die Unterschiede ihrer Amtszeiten zu diskutieren. Zur Zeit von Baumberger hat nebst dem Volk auch die heimische Wirtschaft viel Interesse bekundet, sich von einem engagierten industriellen Politiker in Bern vertreten zu lassen. Die damaligen Hauptbesitzer von Hu-

ber+Suhner hätten ihn bestärkt, eine solche Chance in Bern wahrzunehmen, sagt Baumberger. Seine Ehefrau Elisabeth Baumberger betont die Grosszügigkeit des damaligen Arbeitgebers, dessen Eigentümer die Kandidatur ihres Mannes sofort unterstützt haben. «Von oben hast du unsere Zustimmung für eine Kandidatur, die Führung des Unternehmens musst du aber selber sicherstellen.» So war

der kurze Kommentar des grössten Arbeitgebers im Kanton.

Vertreter der Industrie

Während der Anwalt Caroni keine Verwaltungsratsmandate (ausser einer kleinen Immobilien Firma ohne Beteiligung) bekleidet, hatte Baumberger während und nach seiner politischen Karriere viele wichtige Mandate. Caroni bezeugt damit seine Unabhängigkeit von politischen Voten und Entscheidungen. Der Ökonom Baumberger sah sich auch immer als Vertreter der heimischen Wirtschaft.

Anschliessend wird die Zusammensetzung des eidgenössischen Parlaments angesprochen. Besonders im Nationalrat ist sie anders als noch vor 40 Jahren. Bei der Diskussion über den Unterschied der beiden Kammern sind sich die beiden Ständeräte sofort einig. Der Ständerat sei einfach effizienter – man sagt kurz und bündig, was man meint. Die Zusammensetzung des Nationalrats sei heute auch spannend. Die Meinungsdiversität im Nationalrat war für ihn

auch immer sehr inspirierend, so Caroni.

Schwierige Rekrutierung

Die FDP und ihr liberales Gedankengut verbinden die beiden Ständeräte. Die Marschrichtung war jedoch verschieden. Der Mann aus der Wirtschaft und der Jurist und Anwalt sind unterschiedliche Wege gegangen, um die Interessen des Kantons in Bern zu vertreten. Gemeinsam machen sie sich heute Gedanken über die Zukunft der traditionell starken Parteien im Kanton.

Kann man sich als Angestellter überhaupt für ein politisches Engagement zur Verfügung stellen? «Die Rekrutierung neuer politischer Köpfe ist ein Hauptproblem der Parteien», sagt Hans-Ulrich Baumberger. «Viele potenzielle Kandidaten können es sich nicht leisten, im Berufsleben zu fehlen, oder werden von den Arbeitgebern kaum für solche Engagements freigestellt», sagt Caroni. Er äussert den Wunsch für eine Weiterführung solcher Treffen unter ehemaligen Ständeräten. (pd)



Bild: Christian Baumberger

Hans-Ulrich Baumberger sass wie Ständerat Caroni zuerst im Nationalrat und wechselte später in die kleine Kammer.